

# Florida-Tagebuch

Eindrücke einer Siebzehnjährigen

Suzanne Tassencourt berichtet über den Besuch des  
Meisters in Floria im Dezember 1972

Samstag, 2. Dezember: Im Verlauf von 21 Stunden fuhren wir aus dem Frost zu Lastwagenrastplätzen um vier Uhr früh, zu spanischem Moos, zu weißem Sand und purpurnem Mond. Es herrschte ein sanftes Zwielicht, als wir in Florida ankamen. Wir brachten schnell unser Gepäck in das Motelzimmer und liefen dann sofort zum Strand. Wir waren alle laut und schwindlig von der langen Fahrt, doch sobald wir den Strand erreichten, kam eine plötzliche und unerwartete Ruhe über uns. Der Strand war leer und erstrahlte von einem rosaroten und wie Holzkohle glühenden Himmel. Der Eindruck der überwältigenden tropischen Küste machte uns verstummen. Nun wurde uns klar, warum wir eigentlich hier waren: der Meister kam! Und die Bäume erzitterten in froher Erwartung.

Wir gingen den Strand entlang und sprachen halblaut. Langsam wanderten wir alle zurück zu unserer Unterkunft, und als uns die Nachricht erreichte, daß der Meister bald ankommen würde, eilten wir die Straße hinunter zu seinem Motel. Es war ein langes, sehnliches Warten – ein Warten und Überfließen von etwas noch tieferem als Glück. Der Meistere stieg aus seinem Wagen und eilte an uns vorbei; er ging zwischen Raum und Zeit. Die Fahrstuhltür öffnete und schloß sich, tat sich wieder auf und ging zu, und jedesmal hatten wir einen kurzen Blick auf sein massives Gesicht und seien blitzenden Augen. Kein Darshan bis morgen. Ich fürchte, es wird eine lange Nacht werden.

Ich sitze jetzt in einem matt erhellten Raum (um mich herum verstreut Körper von Menschen, die das Menschsein lernen wollen) und fühle, wie mein leben zusammengezogen wird; ich denke über die Kräfte nach, die meinen Weg durch den Palmenschungel lenken, dem ich folgen werde wie ein Regentropfen, der an einem sehr feuchten Tag ein Labyrinth von Ritzen in einer alten Steinmauer hinunter rinnt, weil er keienn anderen Weg hat, die Erde, von der er kam, zu erreichen. Vier der Lieben sind bei mir. Wir sind Regentropfen, die in derselben Ritze der Steinmauer gefangen sind. Alle wandern wir zu unserer Quelle zurück. Man schickt mich jetzt zu Bett und versucht, das Dunkel der Nacht abzukürzen und as Kommen des Morgenlichts zu beschleunigen.

Sonntag, 3. Dezember: Diesen Morgen setzte uns der Meister in Meditation. die Anweisungen sind sehr einfach – so einfach, daß es enorme Aufmerksamkeit erfordert, sich wirklich ganz auf das zu konzentrieren, was sie besagen. .Es ist erstaunlich, wie schnell die Meditation in seiner Gegenwart Fortschritte macht. Nachher fragte er, wie viele die strahlende Form des Meisters innen gesehen hätten – ein paar. Wer hat starkes rotes Licht gesehen, rosa oder purpurnes Licht; hat der Meister zu irgend jemandem innen gesprochen; wer hat starkes Sonnenlicht gesehen, blaues oder graues Licht, Sterne, den großen Stern, den großen oder kleinen Mond; ist der große Stern für irgend jemanden geborsten und wurde er

durchschritten; blasses oder goldenes Licht, Lichtblitze gleich welcher Farbe? Fast jener im Raum (500 Menschen) hatte etwas gesehen. All diese Lichter sind inneren Lichter, die mit geschlossenen äußeren Augen und geöffnetem inneren Auge gesehen werden.

An diesem Nachmittag gab es einen „Langar“ (Freiküche). Nachdem wir aufgeregt an Orangen-, Kokosnuß-, Bananen- und OPampelmusenbäumen vorbeigelaufen waren, kamen wir dort, wo der „Langar“ war, an. Der Meister kam für einen Moment heraus, bevor das Essen ausgegeben wurde, und sagte: „Denkt daran, zu essen, ohne die Ellbogen zu beugen – wißt ihr, wovon ich spreche?“ Er bezog sich damit auf eine Geschichte, die er oft erzählt und die von einigen Leuten handelt, die gerade anfangen wollten zu essen, als der Gott Vishnu zu ihnen kam und sagte: „Beugt nicht eure Ellbogen, wenn ihr esst.“ Sie antworteten: „Aber wir werden verhungern!“ Sie waren verwirrt, aber schließlich kamen sie darauf, daß die einzige Möglichkeit, zu essen, ohne die Ellbogen zu beugen, die war, sich die Nahrung gegenseitig zu reichen. So mussten wir alle einander das Essen geben. Wir sollten niemals eigennützig sein. Wenn wir es alle wie in dieser Geschichte hielten, könnten wir alle zu essen haben; niemand würde verhungern.

Am Abend sprach der Meister (Satguru Kirpal Singh Ji Maharaj) in einer Unitarierkirche. Wir kamen spät an, und es gab keine Sitzplätze mehr. Bald wurde angesagt, daß direkt unterhalb des Podiums, vorne auf dem Fußboden, noch etwas Platz sei. Auf diesen kleinen Fleck zwängten sich ungefähr fünfundzwanzig Leute, und es ergab sich, daß ich dabei war. Wir waren wirklich nah, so daß wir des Meisters Augen gut sehen konnten. Seine Augen kann man unmöglich beschreiben. Sie scheinen überhaupt keine Farbe zu haben, nur Licht. Seine Augen streiften mich heute abend einige Male, und es war jedesmal, als ob ich mit Liebe und Aufmerksamkeit durchdrungen wurde. Der Raum war so voll, daß wir mit bis an die Brust gezogenen Knien zusammengedrängt saßen – aber das machte nichts; wir waren da, wo wir sein wollten.

Unlängst fühlte ich mich, als ob ich nur während dieser Woche in Florida lebe; nichts anderes zählt. Erst gestern sagte ich zu Andre (gestern kommt mir vor, als ob es viele Jahre zurückläge), daß ich mich kaum erinnern kann, jemals so glücklich gewesen zu sein. Alles ist vollkommen. Das ganze Leben ist vollkommen. Der Meister führt mich durch seinen Meisterplan, und wie es sich auch immer gibt, ist es genau richtig.

Montag, 4. Dezember: Heute morgen verließen sieben zufriedene Menschen ihr behagliches Zimmer, um zu einem 7 Uhr-Morgen-Darshan zu gehen. Wir gingen leise den Strand entlang. Kein Lüftchen rührte sich. Es war halb sechs. Wir wollten diesmal wirklich gute Plätze bekommen, weil angenommen wurde, daß es eine fünfstündige Meditation mit Vortrag würde. Als wir zur Halle kamen, war sie innen und außen stockdunkel. Wir setzten uns draußen auf die kleine Veranda, um auf das Öffnen der Türen zu warten. Ein starker Wind kam auf, der die Palmen um uns schüttelte und später die Morgendämmerung brachte. Es war wie in einem surrealistischen Film; das große Motel, wir sieben in zerknitterter Kleidung, vor der Dämmerung, unter Palmen und rosafarbenem Himmel. Und bald würde der Meister durch die schmiedeeiserne Pforte kommen, in demütiger doch stattlicher Art (eindrucksvoll in seinen weißen Baumwollkleidern und dem hohen Turban), und das Bild würde vollständig sein. Aber der Meister kam nicht und auch keine anderen

Leute, die meditieren wollten. Mittlerweile war es zehn Minuten vor sieben. Wir dachten, wir seien am falschen Ort, denn es sind immer Menschen da, lange bevor der Meister irgendwo ankommt. Endlich öffnete jemand die Tür, und das Licht wurde angeschaltet. Von sieben bis neun Uhr war nichtöffentliche Meditation. Der Meister würde nicht vor neun Uhr hier sein. :Eine weitere Lektion in Geduld.

Eben fiel mir etwas ein, das der Meister gestern sagte. Er hatte gerade den praktischen Aspekt der Lehren und Praxis des Surat Shabd Yoga erklärt. Das Schöne daran war, daß er im Anschluß daran sagte: „Ich dränge euch dies nicht auf, oder tue ich das? Ist das, was ich sage, nicht selbstverständlich? Spricht es euch nicht an?“ Es ist so ernüchternd, einen Heiligen zu sehen, den im physischen Körper offenbarten Gott, jemand, der sich selbst erhält und von so vielen verehrt wird, der uns so demütig fragt, ob uns das, was er sagte, nicht anspreche.

Zwischen dem Schreiben dieser Zeilen und dem letzten Absatz gab es eine Pause. Wir haben einander schöne Geschichten vom Meister über unsere Erfahrungen mit ihm, erzählt. Niemals vorher spürte ich eine solche Kraft. Ich könnte ewig weitermachen.

Wir sieben haben uns den ganzen Tag lang liebe kleine Dinge erzählt. Wir waren alle so glücklich und liebten Gott und einander. Als wir vom Nachmittagsdarshan heimkamen, hatten Joan und Robbie für uns alle ein köstliches warmes Abendbrot bereitet – eine Seltenheit während dieser eiligen Abende. Die art, wie wir alle zusammenarbeiten, ist so nett.

Den ganzen Tag über kamen in den Straßen, in den Geschäften und auf den Plätzen unvermittelt Leute zu uns (woran erkennen sie uns als Schüler des Meisters?) und befragten uns über den Pfad. Es ist so, als ob jeder einzelne in dere Stadt die Ausstrahlung des Meisters empfangen hat – der ganzen Ort vibriert förmlich durch die Gotteskraft. Alle diese Sucher wurden zu uns gesandt. Wir alle suchen auf die eine oder andere Weise nach Gott, und einmal (vielleicht in Hunderten von Lebensläufen) wird sich jeder mit Ihm in Seiner reinen Form vereinen. Doch dafür ... brauchen wir einen Satguru!

Dienstag, 5. Dezember: Heute wurde Andre initiiert. Es ist sein eigentlicher Geburtstag und auch Mamas physischer Geburtstag. Nach der Initiation schien er sehr ruhig. Später sagte er mir, daß er wirklich sehr erleichtert sei, endlich den Weg nach Hause gefunden zu haben. Abends hatten wir eine nette kleine Geburtstagsfeier für Mama und Andre. Aber Amy und Anthony waren irgendwohin verschwunden. So waren wir ohne sie zusammen. Später kamen sie verzückt zurück; sie waren nach oben zum Zimmer des Meisters gegangen und hatten aufgrund verschiedener glücklicher Umstände einen Extra-Darshan erhalten.

Wir gingen ruhig nach Hause. Das freundliche Plätschern der Wellen erinnerte mich daran, wie der Meister „Gott segne euch alle“ auf die besondere Weise gesagt hatte, die einen sofort von Kopf bis Fuß mit Segnungen erfüllt. Langsam beginne ich zu verstehen, warum Russell Ji (der Leiter des Sant Bani Ashram) zu sagen pflegt, er würde nach Indien fliegen, um den Meister auch nur für eine Minute zu sehen. Ich fühle mich anders als jemals zuvor – und fließe über vor Positivität. Heute abend lächelte er fröhlich wie der Weihnachtsmann und dankte uns allen für unser kommen. Er dankt uns Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mittwoch, 6. Dezember: Heute fuhren wir von St. Petersburg nach Fort Lauderdale. Wir standen spätere als geplant und mussten noch in einem Motel ein Stückchen die Straße hinunter einen Schlüssel abgeben. Gerade als wir anhielten, sahen wir, daß der Meister herauskam. Wir sprangen aus dem Wagen und eilten zum Eingang hinunter. Wir bekamen für einige Minuten den Darshan, und dann, als der Meister ins Auto stieg, liefen wir zu unserem Wagen zurück, der mit offenen Türen mitten auf dem Parkplatz stand, und folgten ihm den ganzen Weg (eine Fahrt von 45 Minuten) zum Flughafen, wo wir auch einige Leute abzusetzen hatten.

Dann setzten wir unsere Reise, die uns hauptsächlich durch die Everglades führte, südwärts fort. Diese Weite war wirklich eindrucksvoll. Meilen flachen Landes mit Palmen und schneeweißen Federkronen übersprenkelt. Zuerst kam es uns nur noch zu fünft (anstatt wie sonst zu siebt) sehr still war, aber gegen Ende der Fahrt waren wir so ausgelassen wie immer. Endlich kamen wir in unserem Motel an, und von da ab herrschte das Chaos. Wir hatten zwar eine kurze Meditation, aber ich war auf dem Fußboden in einer unbequemen Lage, uns so fiel es mir schwer zu meditieren. Es stellte sich dann heraus, daß wir in diesem Motel nicht bleiben konnten (weil sie niemanden auf dem Fußboden schlafen lassen wollten, wie wir es vorgehabt hatten). Nun mussten wir alle sieben eine andere Bleibe finden, so verbrachten wir die nächsten zwei Stunden damit, einen Platz zu finden (worüber jeder seine eigenen Vorstellungen hatte), wo wir bleiben konnten, und liefen weg, einen zu finden, den wir verloren hatten, und verloren dann den, der losgegangen war, um den zu finden, der die Autoschlüssel hatte; oder wir warteten auf diesen oder jenen, um dies oder das Motel anzurufen oder diese oder jene Zimmerbestellung rückgängig zu machen. Ich glaube, innerhalb einer Stunde fuhr ich so oft mit dem Fahrstuhl auf und ab, wie zuvor in meinem ganzen Leben.

Schließlich fanden vier von uns, einschließlich mich, in einem anscheinend netten Motelzimmer ein Stück die Straße hinab Unterkunft. Zwei andere wohnten in einem Heim für Mädchen, und einer zog umher und schlief bei verschiedenen Leuten auf dem Fußboden. Als wir uns eingerichtet und zu Abend gegessen hatten, waren wir zu spät für den Abendvortrag des Meisters. Es war das allerübelste Gefühl, zu einem Vortrag des Meisters zu spät zu kommen. Das erste Mal in meinem Leben wünschte ich mir nicht, daß er mich ansähe – und es kam mir vor, als ob seine Augen uns den ganzen Weg durch den Saal verfolgten.

Nach dem Vortrag gab es noch etwas mehr Verwirrung – wir versuchten, mit nur einem Auto alle zu ihren verschiedenen Schlafplätzen zu bringen; aber gegen Mitternacht kamen wir schließlich zur Ruhe.

Donnerstag, 7. Dezember: Heute morgen setzte uns der Meister in Meditation. Es war ungefähr die beste Meditation meines Lebens. Ich hatte das aufrichtige Gefühl, daß ich mir danach für den Rest meines Lebens niemals mehr etwas anderes wünschen würde, als zu meditieren. Es war ein solcher Zustand der Ruhe, daß irgend jemand zu sprechen hören (ausgenommen natürlich den Meister, dessen Worte mit voller Aufmerksamkeit und ohne etwas Überflüssiges gesprochen werden), mir wie unerträgliche Energieverschwendung erschien. Wenn man in einen solchen verfeinerten Zustand kommt, erkennt man, wieviel von unseren Worten und Taten überflüssig und Kraftvergeudung ist. Wie die alten Zen-Meister (indem sie sich auf das Sprechen beziehen) sagen: „Ist es freundlich, ist es wahrhaftig, ist es nötig?“ Es

war wie der Tod für mich, wenn irgend jemand auf eine unaufmerksame, unnötige Art mit mir sprach – so, als ob eine wunderschöne, klare, ruhige Eisfläche in meinem Kopf zerspränge. Ich fühlte mich so ganz – mein ganzes Sein war vereint – eine Aufmerksamkeit, eine Kraft.

Als die Meditation vorbei war, gingen wir nach Hause, und die Routineangelegenheiten des Lebens zerstörten das Eis natürlich wieder; aber ich wußte nun wenigstens, daß dieser Zustand möglich ist. Beim Nachmittagsdarshan war die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen. Die Art, wie der Meister Fragen beantwortet, unterscheidet sich wirklich grundlegend von der aller anderen Menschen. Seine Antworten sind oftmals unbestimmt, so daß man selbst wirklich ganz aufmerksam sein muß, um zu verstehen, was er sagt. In diesem Fall ist es sehr klar und nützlich, andernfalls scheinen seine Antworten sehr ungenau zu sein. Ich bemerkte auch, daß er es nicht liebt, viele Regeln und Vorschriften zu machen. Es gibt natürlich gewisse Grundsätze, denen man folgen muß, und bestimmte Grundregeln (wie zum Beispiel die streng vegetarische Lebensweise), die für den Fortschritt notwendig sind; doch er sagt selbst, daß er nicht darauf aus ist, unzählige Vorschriften und Verfügungen zu machen. Wenn die Leute ihm kleinliche Fragen stellten, wie: „Dürfen wir Lederkleidung tragen?“ hatte es den Anschein, als ob er die Entscheidung im Endeffekt dem Fragesteller selbst überließe. Wenn er sagen würde, wir sollten es bestimmt nicht, würden alle ganz verkrampft, und die Sache des Meisters würde zu einer richtigen Religion mit allen Arten von Riten und Ritualen. Der Meister deutet an (und bringt dies tatsächlich zum Ausdruck), daß er nicht gekommen ist, um eine neue Religion zu gründen, noch um eine Sekte mit Riten und Gesetzen, denen man folgen muß, zu bilden. Er ist einfach hier, um uns zu unserer Quelle (die das wahre Ziel jeder Religion ist) zurückzubringen. Wann immer die Menschen anfangen, etwas Ritualähnliches zu tun (wie zum Beispiel, wenn Amerikaner indische Kleidung tragen), wird er normalerweise etwas dazu sagen oder die Betreffenden persönlich fragen: „Sind Sie aus Indien?“ Wir sollten in unserer eigenen Gesellschaft, Kultur und Religion bleiben. Dies ist eine Handlungsweise, die jeder durchführen kann, ohne Rücksicht auf Rasse, Glauben, Farbe, Kultur oder Religion. Es gibt eine Reihe initiierter Priester und Geistliche, die ihr Amt weitere versehen. Dieser Pfad verträgt sich mit jeder Religion, weil er das Wesen der Religion ist.

Andre blieb, um zu meditieren, und so ging ich allein nach Hause. Ich ging aus dem Hotel direkt an den verlassenen Strand. Es war die Zeit, zu der alle Urlauber in ihre Zimmer hinaufgegangen waren, um sich umzuziehen und die Promenade schien leer und verlassen für Leute wie mich. Ich ging sehr, sehr langsam, füllte meine Taschen mit Muscheln und meine Augen mit der zarten und eindrucksvollen Schönheit des Sonnenuntergangs. Es war sehr still, und nur ein vereinzelter, bei einem Hotelschwimmbecken auf seine Frau wartender Herr, der sich einen Augenblick der Natur hingab, störte die Einsamkeit. Ich summte ein süßes und zartes Liedchen vom lieben Donovan mit seiner fröhlichen britischen Stimme vor mich hin, das so lautet: „Bist du´s, die ich zu mir heimkommen sehe; bist du´s, mit Taschen voller Muscheln vom Tag am Meer? Dieser Abend am Meer war ein Stückchen tropischen Zauberers.“

Als ich nach Hause kam, war es dunkel, und alle wunderten sich, wo ich gewesen war. Wir hatten ein stilles Abendbrot und beeilten uns dann, zum Abendvortrag zu kommen. Als wir nach dem Vortrag aus der Tür kamen, eilten Melandie und Andy herbei, um uns zu sagen, daß wir heute abend versuchen wollten, als Gruppe nach

oben zu gehen und den Meister in seinen Räumen zu besuchen. Wir waren alle hochofrennt und beeilten uns, nach Hause zu kommen, um uns frisch zu machen. Als wir die Kleider gewechselt und aufgeräumt hatten, kehrten wir zum Hotel zurück und gingen zur fünften Etage hinauf (wo der Meister war), um den Darshan zu haben. Der Meister nahm gerade sein Abendessen zu sich, und so warteten wir in der Halle. Nach ungefähr einer halben Stunde hatten sich dort ungefähr 150 Menschen versammelt. Dann kam der Meister heraus. Er war in einer sehr liebevollen, aufgelockerten Stimmung. Wenn er kleinen Gruppen zwanglose Darshans gibt, wird er sehr heiter und bewegt sich beim Gehen von der einen Seite auf die andere und ist wie ein vollkommener, lebendiger Weihnachtsmann. Er ging langsam die Halle entlang, die von Menschen gesäumt war, und sah fast jeden von uns direkt in die Augen. Als er zu mir kam, sah er mich kurz an. Plötzlich schoß jemand ein Foto mit Blitzlicht, und der Meister wandte sich um und sagte lächelnd: „tut das nicht, ich kann nichts sehen; ich möchte euch sehen.“ Denn drehte er sich wieder um und sah mich an, von Auge zu Auge, von Herz zu Herz. Diesen Augenblick auch nur annähernd zu beschreiben, ist völlig unmöglich. Ich fühlte mich so von Freude erfüllt, daß ich weinen wollte. Doch es war jenseits von Weinen oder Freude. Ich stand dort in Ehrfurcht, mit weit geöffneten Augen und Mund, fühlte, daß meine Augen zu zittern anfangen und bemerkte, daß sie über zwei Zoll weit offen standen. Der Meister hielt am anderen Ende der Halle inne, und wir gingen alle hinter ihm her, um gute Nacht zu sagen. Den ganzen Weg nach Hause über sah ich nur seine Augen, überall, auf allem und am Himmel. Ich wollte Andre davon erzählen, aber es kamen überhaupt keine Worte. Wie es in einer alten indischen Schrift heißt: „Selbst wenn alle Berge zu Schreibfedern und alle Berge zu Tinte gemacht würden, wäre es dennoch niemals möglich, die ganze Glorie meines Meisters zu beschreiben.“

Spirituell war der 7. Dezember 1972 wirklich ganz erfüllt. Ich werde ihn nie vergessen.

Freitag, 8. Dezember: Heute hatte ich Geburtstag. Es gibt kein schöneres Geburtstagsgeschenk, als den Tag in der Gegenwart des Meisters zu verbringen, und das taten wir. Meditation, Mittagessen und der Nachmittagsvortrag fanden alle in einem wunderschönen, exotischen, dschungelartigen Park statt. Der Meister saß unter zwei riesigen, knorrigen tropischen Bäumen, und wir scharten uns um ihn. Es war sonnig und wunderschön, ich erhielt viel Geburtstagsumarmungen und Küsse, und überall waren freundliche Gesichter. Nach dem Essen gingen zwei von uns auf einen Spaziergang in einem sumpfigen tropischen Wald und rasteten unter ein paar eigenartigen Bäumen, die wie mit Nebelschleiern bedeckten Immergrün aussahen. Die Bäume dort haben etwas sehr Dunstiges und Eindrucksvolles.

Der Abendvortrag wurde in einer großen Kirche gehalten. Die ganze Zeit über kamen und gingen oder bewegten sich Leute. Es war sehr laut und ich sehr schläfrig, deshalb muß ich gestehen, daß ich von dieser Ansprache nicht allzu viel mitbekam, obwohl die physische Gegenwart eines Meisters niemals unterschätzt werden sollte. Als wir nach Hause kamen, waren wir alle sehr müde, aber anscheinend konnte keiner von uns einschlagen. So blieben wir bis ungefähr ein Uhr nachts auf. Es war sehr dumm, so lange aufzubleiben, obwohl wir wußten, daß wir anderntags früh aufstehen mußten, aber manchmal ist so etwas nötig. Gerade als ich zu Bett ging, fand ich ein kleines Äckchen unter meinem Kopfkissen. Es war ein Geburtstagsgeschenk und sehr nett. Gute Nacht.

Samstag, 9. Dezember: Heute mussten wir die Miete bezahlen und unsere Sachen packen – morgen fahren wir. Wir suchten eine Mitfahrgelegenheit zum Nachmittagsdarshan. Endlich fanden wir eine mit einem Herrn, der erst in letzter Minute fuhr. Wir waren etwas enttäuscht, weil wir wahrscheinlich keine guten Plätze mehr bekommen würden, aber es stellte sich heraus, daß ein Segen war, weil der Meister, bevor er sich auf den Weg machte, herauskam und zum Strand hinunterging. Gewöhnlich war dies für ihn unmöglich, weil sich zu viele Leute um ihn scharten. Jetzt war die geeignetste Zeit; jeder wartete auf ihn im Hörsaal, nur ein paar von uns gingen mit ihm an den Strand. Er war eine so wunderbare Szene dort am späten Nachmittag. Gyani Ji gab dem Meister eine Muschel. Für eine Minute waren sie wie zwei kleine Kinder im Sand. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder.“ Es war sehr schön. Und dann folgten wir dem Meister zum Vortrag. Die Abendveranstaltung sollte im selben Raum stattfinden, und so gingen vier von uns, anstatt nach Hause (eine Mitfahrgelegenheit suchen und so weiter) in ein etwa drei Kilometer entferntes, kleines spanisches Restaurant. Wir aßen Reis, Bohnen und Salat – es schmeckte erstaunlich gut.

Nach dem Abendvortrag versammelten sich alle um das Auto des Meisters, um auf Wiedersehen zu sagen. Es war seltsam vertraulich dort unter dem Himmel; wie eine kleine Familie, die ihrem lieben Großvater (weise an Jahren) Lebewohl sagt. Auf dem Heimweg wurden wir von einem Anhänger einer anderen Meditationsrichtung mitgenommen. Er war am Pfad sehr interessiert und wir versuchten ihm soviel zu sagen, wie wir konnten, ohne zu missionieren. Wir erklärten ihm, daß selbst der Meister sagt, daß dieser Weg nicht für alle ist. Er ist nicht hier, um Massen anzuziehen – er ist nur für einige Wenige. Auf der anderen Seite möchte man auch, wenn man etwas hat, was einen selbst weiterbringt, daß andere Leute die eigene Freude teilen. So versuchten wir ihm zu sagen, wie glücklich wir damit waren, ohne einen Zwang auf ihn auszuüben. Es war eine sehr nette Fahrt, und er sagte, daß er vielleicht die örtlichen Satsangs besuchen würde.

Sonntag, 10. Dezember: Heute morgen fand eine vierstündige Meditation statt. Die Leute waren sehr still und ruhig für eine so lange Sitzung. Zum Schluß kam der Meister und gab uns einen kurzen Abschiedsdarshan. Den Meister zu verlassen ist, wie wenn ein kleines Kind seine Mutter verläßt. Ich glaube, er wußte das, und so gewährte er uns (obwohl er sehr liebevoll war, uns segnete und uns dankte und auf Wiedersehen sagte) doch nicht jenen liebevollen und heiteren, Weihnachtsmann-gleichen Abschied, der fünfhundert Menschen zum Weinen gebracht hätte. Als er im Auto davonfuhr, waren wir in der großen wie ausgestorben wirkenden Hotelhalle alleingelassen. Sobald der Meister gegangen war, schien die Welt hereinzuströmen. Ich hatte das Aussehen des Raumes oder den eigenartigen chemischen Geruch, der dort in der Luft lag, nie bemerkt. Plötzlich war alles entsetzlich wirklich (oder vielleicht unwirklich).

Während dieser zehn Tage war uns jeder Tag wie ein ganzes Leben vorgekommen. Jeder war über die Länge der Minuten, Stunden, Tage und der Woche betroffen. Es war, als ob der Meister uns soviel wie möglich geben wollte, und so wurde die Zeit wie magisch ausgedehnt. Als ich nach He kam, schien mir alles plötzlich wie ein Traum, so als ob es überhaupt nicht gewesen wäre – ich hatte diese frostige Heimat Pennsylvanien nicht verlassen. Es war ein unheimlicher Fehler in der Zeit, wie in den Büchern von C.S. Lewis, wo Kinder durch ein Bild hindurch in das Land Narnie fallen und ihr Aufenthalt dort ewig währt – aber wenn sie in die Welt zurückkommen, ist

überhaupt keine Zeit verstrichen. .Es wird, glaube ich, eine Weile dauern, um auf dies alles in der rechten Perspektive zurückzublicken. Ich glaube, das eine, was ich vor allem lernte, ist, was Aufmerksamkeit wirklich ist und bedeutet. Der Meister ist Aufmerksamkeit; wenn immer er sich mit jemandem unterhält, spricht er zu ihm mit voller Aufmerksamkeit. Er tut eine Sache voll und ganz zu einer Zeit. Wenn wir uns durch die Meditation mit dem Meister mehr und mehr im Brennpunkt konzentrieren, beginnen wir ebenfalls, eine wirkliche Erfahrung der Aufmerksamkeit zu machen. Wenn wir uns durch die Meditation mit dem Meister mehr und mehr im Brennpunkt konzentrieren, beginnen wir ebenfalls, eine wirkliche Erfahrung der Aufmerksamkeit zu machen. Wenn wir unserer Arbeit, der Meditation und unseren Verpflichtungen wirklich unsere volle Aufmerksamkeit widmen würden, wäre alles schnell und mit reiner Freude getan. Ich bin wirklich davon überzeugt. Diesen Zustand der Aufmerksamkeit zu erreichen, erfordert allerdings viel Konzentration und spirituelle Arbeit. Ich glaube, daß das Streben nach reiner Aufmerksamkeit wirklich mein Lebensziel sein kann. Denn wenn ich das erreiche, könnten alle weltlichen Pflichten leicht und freudig erfüllt werden und meine Meditationen würden sich mit Riesenschritten entwickeln, bis ich meine Quelle, das letzte Ziel, erreichte.

- - -

Jene, die sich mit dem Wort verbunden haben,  
deren Mühen werden enden.  
Und ihr Antlitz wird voll Glanz erstrahlen.  
Nicht nur werden sie erlöst sein, o Nanak,  
sondern viele andere werden mit ihnen  
die Freiheit finden.

Guru Nanak